

# Regen bringt reichen Mediensegen

Autor(en): **Regenass, René / Smilby [Smith, Francis Wilford]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 29

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-617007>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Regen bringt reichen Mediensegen

In letzter Zeit war soviel Gesprächsstoff zu bewältigen wie kaum je zuvor. Alles drehte sich nur um ein Thema, aber das war so umfassend, deshalb trotz aller Bemühungen nicht auszuloten.

Von René Regenass

Ein Thema, so oberflächlich es auf Anhieb erschien, dennoch mit philosophischem Tiefgang. Und alle waren davon gepackt. Überall wurde ich angesprochen, um meine Meinung befragt. Dann wieder angesprochen, ohne dass meine Meinung gefragt gewesen wäre. Es ging anscheinend um mein Einverständnis. Manchmal ertappte ich auch mich, wie ich unvermittelt jemanden ansprach. Oder ich nahm einfach die Antwort des andern vorweg.

Die Zeitungen waren voll von diesem Thema. Es herrschte geradezu eine Trunkenheit in den Medien. Überall Artikel, Statements, Statistiken, Interviews mit Psychologen, Ärzten und anderen, die sich kompetent fühlten.

Kurz: Es waren die anstrengendsten Wochen, die ich seit langem durchlebt habe. Ich konnte nicht umhin, auch darüber zu schreiben. Über DAS WETTER natürlich.

Jeder machte seine Erfahrungen. Man darf ruhig behaupten, dass sich diese Erfahrungen der unterschiedlichsten Leute weitgehend deckten, während sich die Betroffenen bedeckten: mit Hüten und Regenschirmen. Wer es sich leisten konnte, ging gar nicht mehr ins Freie. Diejenigen, die mussten, wurden bereits auf der Strasse, spätestens aber im Tram mit dem allgegenwärtigen Thema überrumpelt. Tief-schürfendes wurde dabei geäussert, Dialoge von luzider Geistigkeit fanden statt. Sie verliefen etwa so:

Was für ein Sauwetter.

Ja, und das nun schon seit Wochen.

Es ist zum Verrücktwerden.

Die Wolken hingegen rückten

nicht von der Stelle. Kein Hoch, das sie verrückt hätte.

Ein furchtbares Gerangel herrschte auf den Trottoirs: die aufgespannten Regenschirme verhakelten sich ineinander. Andere wiederum weigerten sich glattweg, aufgespannt zu werden.

In den Schirmständern pressten sich die Schirme. Wer einen hineinsteckte, dem war die Angst auf dem Gesicht abzulesen, er müsse ohne seinen Schirm das Lokal verlassen.

Die Schuhe drohten sich allmählich aufzulösen. Ein Psychiater meinte, dass bei dem trüben Wetter die Reize fehlten, so dass sich Müdigkeit einstelle, die Träume zunähmen als Kompensation. Ich träumte jedoch nicht mehr und nicht weniger als sonst.

Soll ich deswegen nun den Psychiater aufsuchen?

Die Wettervorhersagen gerieten zu einer kultischen Handlung. Gespannt bis zur letzten Nerven-

faser verfolgten wir alle die Satellitenbilder, die sich drehenden Wolkenbänder, die neuen Wolkenbänder, die neuen Wolkenbänder, wie sie sich heranwälzten.

Es waren Horrorvisionen. Und jeder wusste, dass sie schon am nächsten Tag Wirklichkeit wurden.

Alles nass und klebrig. An den Hauswänden setzte sich Moos an, kroch vorwärts. In den Gärten frassen sich die Schnecken durch die Blumenbeete.

Jeder Schritt ausser Haus war ein Graus, wobei der Reim rein zufällig ist und nichts mit dem Regen zu tun hat.

Regen – ich kann das Wort nicht mehr lesen und hören.

Wer als nächster über Regen spricht, dem werde ich ... Nein, natürlich nicht. Mit meinem Namen kann ich mir das gar nicht erlauben. Eines jedoch steht fest: Regenwetter macht aggressiv.

Doch was tun wir, jetzt gegen die grosse Hitze, nachdem sie endlich gekommen ist?

